

urteilsfrei und systemgetreu die Gedanken B.s aus den ersten Quellen zu schöpfen und sie bündig zusammenzufassen. Nur wer sich schon selber in das Schrifttum B.s eingelesen hat, weiß, welch gründliche Vorarbeit dieser objektiven Darstellung vorangegangen sein muß. Leider wird der Nutzwert der Studie durch den Mangel eines Registers gemindert.

Fr. R. Müller S. J.

Forest, Aimé, *La structure métaphysique du concret selon saint Thomas* (Études de Philosophie Médiévale XIV) (V u. 380 S.) Paris 1931, Vrin. Fr 40.—

Das Werk legt die Lehre des hl. Thomas über den metaphysischen Aufbau des Konkreten in folgenden Hauptpunkten dar: die unmittelbare Kausalität Gottes, die Beziehungen des Abstrakten zum Konkreten, die Ablehnung der Universalität der Materie, die Distinktion zwischen Wesen und Dasein, Materie und Form, Wesen und Potenzen, die Ordnungseinheit. Das Verdienst des Buches liegt darin, daß F. versucht, durch eine historische Untersuchung den wahren Sinn der Lehre des hl. Thomas zu erreichen. Für jeden Punkt werden die Meinungen der damaligen Philosophie, besonders der Araber, mit denen sich Thomas auseinandergesetzt oder die er übernommen hat, dargelegt. Es ergibt sich daraus zunächst eine doppelte Folgerung: Zunächst waren alle Lösungen, die wir bei Thomas finden, schon von anderen vertreten; aber die Originalität liegt darin, daß er alle Fragen folgerichtig durch Anwendung einiger durchgehender Prinzipien zu lösen suchte, wodurch das System eine bisher ungekannte Geschlossenheit und Einheit erhielt. Weiter ergibt sich, daß der Hauptgegner der Platonismus war, d. h. ein übertriebener Begriffsrealismus, der unkritisch begriffliche Verhältnisse ohne weiteres als wirkliche Verhältnisse auffaßte und so die innere Einheit des Einzeldinges auflöste. Abweichungen von Aristoteles, auf den Thomas in diesem Kampfe zurückging, sind zwar auch da; aber Thomas betont sie nie, sucht überhaupt Aristoteles möglichst günstig auszulegen.

Kein Zweifel, daß solche geschichtliche Untersuchungen allein in einige sehr umstrittene Fragen Licht bringen können. Es wäre zu wünschen, F. wäre in seiner Arbeit noch radikaler historisch gewesen. Gefährlich und irreführend dürfte wohl sein, Ausdrücke, die in der heutigen Scholastik ihre ganz bestimmte Bedeutung haben (oder wenigstens haben sollten) und die Thomas andererseits selbst nie gebraucht hat, ohne genaue Erklärung und Umgrenzung anzuwenden. So wenn die Distinktion zwischen Essen und Existenz ohne weiteres als real bezeichnet wird. Thomas hat den Ausdruck nicht gebraucht; aus den Darlegungen des Buches aber gewinnt man den bestimmten Eindruck, daß für Thomas diese Distinktion ganz eigener Art war (wie sie es ja auch in der Tat wegen des einzig dastehenden Verhältnisses zwischen Wesen und Dasein ist, das mit keinem von denen gleichgesetzt werden kann, die zwischen den Bestandteilen der Wesenheit bestehen; für diese Verhältnisse gelten aber zunächst die Distinktionsregeln). Die Ausdrücke *distinctio realis* und *rationis* haben ihre bestimmte Bedeutung, von denen wohl keiner sich völlig deckt mit dem, was Thomas meint, wenn er sagt, die *essentia* sei nicht eine „*potentia separabilis ab actu*, sed *quam suus actus semper comitetur*“. Überhaupt ergibt sich aus den Darlegungen F.s, daß für Thomas das Verhältnis Akt—Potenz eine Art Paradigma war, das aber nicht überall in demselben Grade galt. Auch das Abstrakte verhält sich nach ihm zum Konkreten wie das Unbestimmte zum Bestimmten. Zudem lag ein Vergleich mit Akt—Potenz nahe, weil Thomas auf die Distinktion zu sprechen

kommt, wo er für die reinen Formen die Zusammensetzung mit Materie ablehnt. Bei der von F. bei Thomas festgestellten durchgehenden Tendenz, die Einheit des konkreten Einzeldinges zu wahren und dadurch den im Platonismus allzu starr und statisch gewordenen Seinsbegriff wieder geschmeidiger und dynamischer zu machen, dürfte es wohl angebracht sein, mit dem Ausdruck *distinctio realis* sehr vorsichtig zu sein und das sehr variable Paradigma Akt—Potenz nicht zu einem starren Schema zu machen; besonders nicht in vorliegendem Falle, wo die Wesenheit von einer eigentlichen Potenz sich am weitesten entfernt.

A. Brunner S. J.

Hocedez, E., *Aegidii Romani Theoremata De Esse et Essentia*. Texte précédé d'une introduction historique et critique (Museum Lessianum. Section Philosophique No. 12). gr. 8° [XIV, (127) u. 188 S.] Louvain 1930. Fr 65.—.

Die Frage nach der realen Unterscheidung zwischen Wesenheit und Dasein, in die sich leider allzuviel Schulgezänk und Rücksicht auf Prestige hineingemischt hat, rührt jedenfalls an wichtige metaphysische Probleme, wenn auch die Behauptung, dieser Unterschied sei das Fundament der ganzen Philosophie und Theologie, eine Verknennung einfacher Tatsachen ist. Will man über die stereotype Behandlung der Frage hinauskommen, so tun zwei Dinge not: scharfe Fassung der hineinspielenden Begriffe, die gerade hier sehr schwer ist, da bei Thomas ganz verschiedene Fragen und Terminologien ineinandergelaufen sind, und zweitens genaue geschichtliche Bestimmung der Gedankengänge und Argumente, die vorantreibend oder hemmend wirkten. Mit Verdikten und moralischer Entrüstung, die bis in die letzte Zeit hinein ein sehr beliebtes Kampfmittel bildeten, ist der Erkenntnis wenig geholfen.

Mit aufrichtiger Freude kann ich deshalb eine überaus gründliche und fruchtbare Untersuchung begrüßen, die einen Thomisten und Anhänger der realen Unterscheidung zum Verfasser hat. Grundlegend bleibt die Frage nach der Entstehung des Problems. Die Untersuchungen P. Duhems, die von J. Brosch aufs beste fortgesetzt wurden, haben gezeigt, daß Boëthius, der hier von den Scholastikern falsch interpretiert wurde, als Urheber nicht in Frage kommt. Die Wege führten vielmehr nach Avicenna und zur neuplatonischen Partizipation und Emanation, obwohl hier im einzelnen noch recht viel zu präzisieren übrigbleibt. M. Chossat stellte Aegidius Romanus in den Mittelpunkt, wurde aber wegen eines Versehens in einem Punkte literarisch totgeschlagen. Doch bald wurden Stimmen laut, die Aegidius in dieser Frage eine hervorragende Bedeutung zuschrieben. Besonderes Verdienst haben hier Grabmann und vor allem Hocedez.

In diesem neuen Werke gründet H. seine Untersuchung in erster Linie auf die *Theoremata de esse et essentia*, deren Text er mit Hilfe von 9 Hss auf das sorgfältigste konstituiert und deren Entstehung er für die Zeit von 1278 bis 1286 feststellen kann. In der Einleitung gibt er Rechenschaft über Überlieferung, Entstehungsgeschichte und Datierung des Traktates, besonders aber fixiert er die Stellung des Aegidius zum Problem. Aegidius betont mehrfach, daß er durch seine Lehre etwas Neues eingeführt habe. Er unterscheidet zwischen dem esse, das von der Form gegeben wird und das nur ein Modus ist, und dem esse, das zur vollständigen Wesenheit als eine alia res hinzutritt. Bei Thomas findet man weder den Ausdruck *modus*, noch die *alia res*. Aegidius betont ferner das esse possibile so stark, daß es beinahe ein physisches Sein erhält. Thomas leugnet entschieden ein solches Sein.